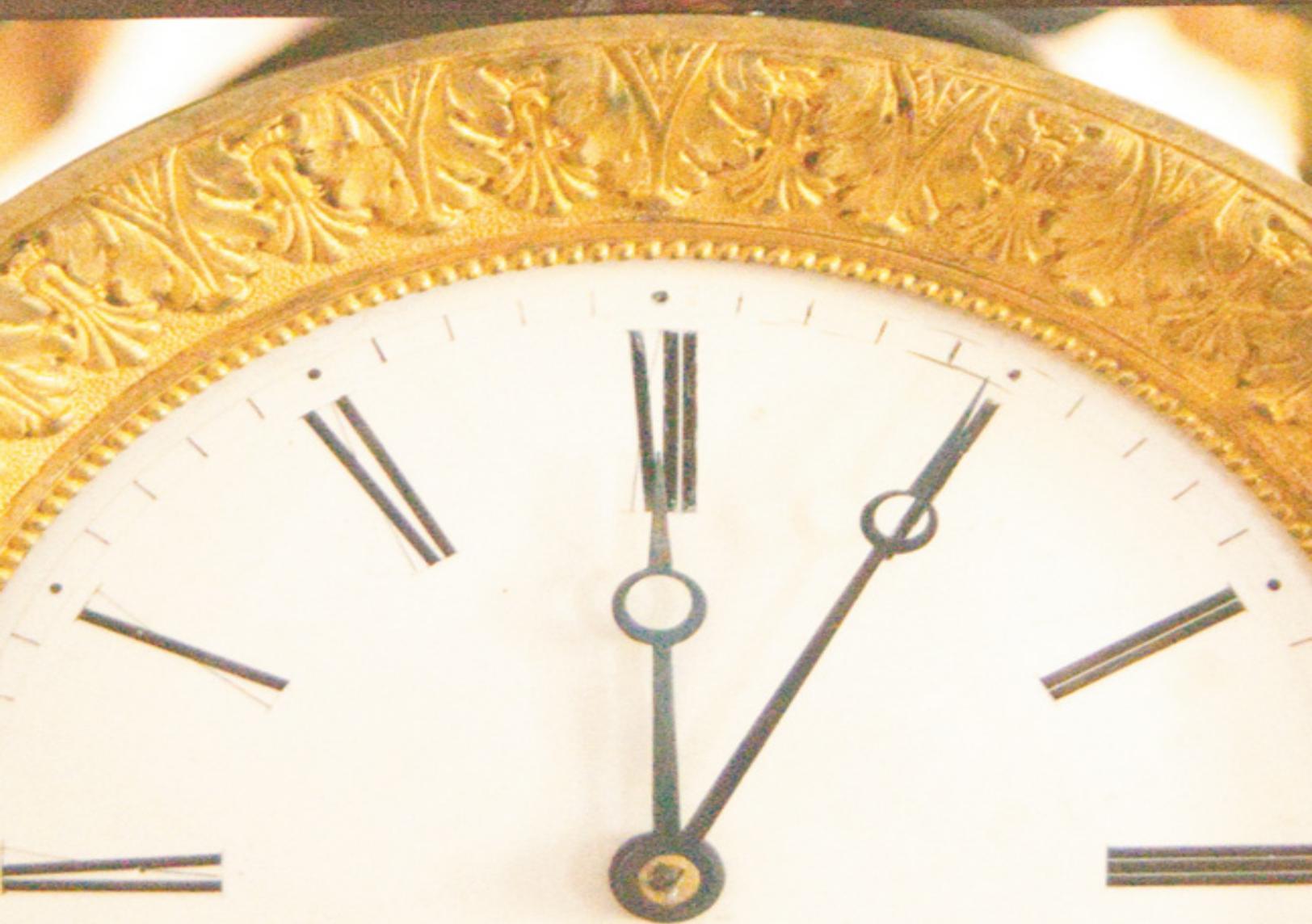


DIETER SCHEIDIG

ZWEI SZENEN AUS
ALT-SCHWARZBURG



»(...) ein Volk, das seine eigene Geschichte nicht kennt, auf die Gegenwart der jetzt lebenden Generation beschränkt (ist, d. A.): daher versteht es sich selbst und seine eigene Gegenwart nicht; weil es sie nicht auf eine Vergangenheit zu beziehen und nicht aus dieser zu erklären vermag; noch weniger kann es die Zukunft antizipieren. Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner vollständig bewusst. Demnach ist die Geschichte als das vernünftige Selbstbewusstsein des menschlichen Geschlechtes anzusehen (...)«¹

Arthur Schopenhauer

¹ SCHOPENHAUER, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung II. Sämtliche Werke, Band II., Kapitel 38 „Über Geschichte“, Suhrkamp 1986, S. 571

Inhaltsverzeichnis

Alt-Schwarzburger Pitaval oder Über Lokalpatriotismus:
ein undankbares Vorwort

Der Tod der Fürstin Helene

 Helenens Tod

Die große Verführung oder Tod in Sondershausen

 Vorspiel

 Das Ereignis

 ... wollen den Fürsten vorläufig meinen besten Dank
 zu unterbringen, der pp. Müller kann sich sofort zum
 Dienst melden

 Dem toten Müller fehlt was

 Das Ende

 Die dramatis personae der 1880er Sommertragödie
 Günther Friedrich Carl II. von Schwarzburg-
 Sondershausen

 Teiltranskription der Müller-Akte

Alt-Schwarzburger Pitaval oder Über Lokalpatriotismus: ein undankbares Vorwort

In unserem Heimatland Thüringen ist es für den sensiblen Betrachter abseits von marktschreierisch gepriesenen »Geschichtslandschaften« in vielen Hofstädten sofort möglich, sich in einstige Residenzherrlichkeit hineinzuträumen ...

In keinen anderen gelingt das aber so schön, wie in Rudolstadt und Sondershausen, den einstigen Residenzen der Schwarzburger Fürsten.

Heimat und Heimatempfinden sind zutiefst individuelle Sachen. Jeder findet seine Heimat schön!

Goethe sagte in seinen Gesprächen mit Eckermann einmal fast witzig, dass der Mensch sich nur in der Landegend seiner Geburt wohlfühlt, nur in und mit ihr habe er ein Ordnungs- und Wohlgefühl.

Das ist mir zu subjektiv! Landschaftliche und bauliche Schönheit haben objektive Kriterien:

Rudolstadt und Sondershausen sind naturnahe Städte! Von fast jeder Stelle kann ich den erlösenden Wald sehen! Man stelle sich das mal in Leipzig vor oder gar in Berlin ...

Nicht dass ich besonders naturversessen oder waldgeil wäre - aber ich kann den Wald, diesen dichten Lauboder Nadelwald vom Stadtkern aus in Viertelstundenfrist erreichen ... wenn ich denn will.

Rudolstadt und Sondershausen sind Burgenstädte! Was wären deren Stadtlandschaften ohne die überdimensional großen Schlösser, welche alles überragen?

Rudolstadt und Sondershausen sind einstige Hof- und Residenzstädte der Fürsten von Schwarzburg!

Diese Städte stellten vom zu Ende gehenden 16. Jahrhundert bis zum Ende der Monarchie in Deutschland

funktionierende Residenzstadtorganismen dar. Heute noch ist dieser Eindruck dinglich fassbar. Eng schmiegen sich die Häuser an die steilen Wege der Schlossaufgänge, wo sich einst die Wohnungen der Hofbediensteten befanden. Man muss diese Landgegend und diese Städte lieben ...

Ja! Ich habe ein gerüttelt Maß Lokalpatriotismus! Vernünftiger Lokalpatriotismus wird von traditionellen Überlieferungen und menschlichem Wissen getragen. Er vermittelt seinen Trägern ein wichtiges Kontinuitätsgefühl sowie Identität. Da wir sozialpsychologisch letztlich noch ganz der steinzeitlichen Jäger- und Sammlergemeinschaft angehören, sind die Kontinuität der Gegend und der Ablauf von Dingen sowie die Identität mit der Gruppe, in der wir leben und jagen, völlig unverzichtbar - zum zumindest Viertel-Glücklichsein!

Sind Lokalpatriotismus und die Beschäftigung mit Heimatgeschichte und Heimatliteratur eine Form der sozialen Identität?

Ganz sicher! Sie sind ein geistiger Katalogisierungsprozess, der uns unsere Umwelt handhabbarer machen soll. Er bezieht sich nicht nur auf Städte und Gegenden, sondern eben auch auf Personengruppen.

Woran sonst sollte es wohl liegen, dass man sich irrsinnig freut, wenn man beispielsweise in Vilnius oder gar Sofia Rudolstädter Mitmenschen trifft, die man in der Heimat noch nie gesehen hatte. Allein der abstrakte Begriff der Heimatstadt und ihrer gemeinsamen Teilhabe genügt für eine positive Gefühlsaffektion.

Ich fasse diese mir eigentlich fremde Person und mich also unter dem Aspekt der identischen Ortsherkunft als zusammengehörig auf und deshalb favorisiere ich diese Person emotional!

Wie relativ natürlich Lokalpatriotismus als soziale Identität ist, soll uns das folgende Gedankenexperiment eindrucksvoll belegen: Was wäre, wenn ich an jenem kalten Dezembertag 1965 nicht in meinem lieben Rudolstadt geboren wäre, sondern in ... Bad Salzuflen, Quakenbrück oder meinethalben auch in Werne?

Vernünftiger und vor allem a-religiöser Lokalpatriotismus wird auch von traditionellen Überlieferungen und menschlichem Wissen getragen. Er vermittelt seinen Trägern ein wichtiges Kontinuitätsgefühl und eine sichere Identität. Je mehr wir vom Vergangenen wissen, desto sicherer fühlen wir uns!

Ein Bemerkung nun über des armen Kammerdiener Müllers Sondershäuser Schicksal (»... so wäre die Verführung ...«):

Diese authentische Story begleitet mich seit Mitte der 1990er Jahre. Der Hinweis auf das vorgebliche Versagen des Julius August Müller kam von durchaus prominenter Seite. Der zeitgenössische Compositeur des Melodrams »Die betrunkene Sonne« und der Oper »Katharina Blum«, dieser übergroße Intellektuelle, mit welchem ich, seinerzeit noch ganz jung und ungestümlöde, in Briefwechsel und Freundschaft verbunden war, frug einmal in einem seiner Briefe (übrigens ganz wundervolle, reiche Episteln), ob ich nicht etwas über seinen in Rudolstadt geborenen Urgroßvater in Erfahrung bringen könnte. Und ich konnte!

Die Personalakte, vom Hofmarschallamt des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt akribisch an- und abgelegt, lag bereits über ein Jahrhundert in tiefster Schwärze der Magazingewölbe des Staatsarchivs auf der Rudolstädter Heidecksburg. Und sie gab mehr als detaillierte Auskunft. Mit des leiblichen Enkels lebhaft-lachendem Einverständnis sandte ich den daraus entstandenen Artikel Anfang unseres neuen Jahrhunderts an die publizistische Periodika des Thüringer Schlosses, wo der historische Plot 1880 sein

mortales Ende nahm. Vergebens! Er wurde nicht veröffentlicht. Zurückgeschickt, was nicht stimmte ...

Noch heute sind die Orte des Geschehens im Schloss Sondershausen noch heute sichtbar, in den Erdgeschossräumen des Westflügels befindet sich ein apartes Restaurant. Der vorletzte der nördlichen Räume war das Schlafzimmer des Fürsten Günther Friedrich Carl II., ihm benachbart das Zimmer des Kammerdieners mit separatem Erdgeschosszugang durch eine auffällige Pforte im Haupttreppenhaus ...

Resigniert begann ich damals, die Story des armen Kammerdieners zu einer fiktionalen Mischung aus Prosa und nüchternem Akteninhalt zu bearbeiten. Indes verstarb 2006 der hochmusikalische Enkel des einstigen pseudopuffigen Schloss-Domestiquen, betrauert von den Seinen, vom Freundeskreis sowie von mir. Pietät und Schmerz um den väterlichen Freund hinderten mich damals an der literarischen Herausgabe dieser heimatgeschichtlich interessanten Story. Dazu gesellten sich wohl auch eigenes Unvermögen und Lebensblödhheiten. Diesem Umstand wird nunmehr, in des Autors Reifezeit (wohl auch weniger blöd), abgeholfen.

Zum Helene-Plot: Der nun begleitet mich gedanklich noch viel länger, wengleich er erst vor Kurzem in eine sehr, sehr kurze Erzählung verwandelt wurde.

Seit meiner Nacht- und Tagwächterzeit auf unserer Rudolstädter Heidecksburg im kritischen letzten Drittel der 1980er Jahre gibt mir der promiskuitive Rudolstädter Langzeitfürst (er regierte 53 Jahre) und dessen zweite Ehe mit dem kleinen Adelspross Helene permanenten Grund für novellistische Gedanken.

Die Zeitkulisse gibt sich eben auch toll: Es gab bereits die Telegraphie, die Äthernarkose, Tageszeitungen, die Eisenbahn, schöne Möbel ... also alles, was ein jetztzeitliches und dennoch gegenwartsabgewandtes Herz